

Patrick J. Schnieper

Der Büroinhaber von Schnieper Architekten findet, die Bestellung eines «schönen» Hauses auf Knopfdruck sei nicht möglich. Denn überzeugende Architektur sei keine Dienstleistung. Redaktion: Esther Matter

Persönlich

Patrick J. Schnieper, Architekt FH/SIA, 46 Jahre, Inhaber von Schnieper Architekten (www.schnieperarchitekten.ch)

Lieblingsobjekt:

Die Feldkapelle in der Eifel von Peter Zumthor. Die Idee mit den 112 Fichtenstämmen, dem Stampfbeton und dem

Ausmotten ist genial. Ein «architektonisches Juwel» höchster Güte. Die sorgfältige Setzung der fünfeckigen Kapelle in der Landschaft und die besonders charakteristische Materialisierung – alles passt.

Gute Architektur ist: Wenn etwas da ist, was nicht beschrieben werden kann.

Traumobjekt: Das Objekt selbst ist unwesentlich, wesentlich sind interessante und neugierige Bauherren.



Ich gründete mein Büro 1999. Somit sammle ich seit 15 Jahren Erfahrungen als selbständiger Architekt. Für mich wurde schnell klar, dass ich nie ein grosses Büro leiten möchte. Es gibt zwei Punkte, die für mich dagegen sprechen: Zum einen will ich nicht «nur» Manager sein, denn ich zeichne selber sehr gerne. Zum anderen finde ich, überdurchschnittliche Qualität ist in einem kleinen Team besser erreichbar.

Unsere Projekte zeichnen sich durch eine sorgfältige Planung aus. Als Architekt ist es meine Aufgabe, stets einen Schritt weiter zu sein, als es der momentane Projektstand erfordert. Nur so ist es möglich, gut durchdachte Lösungen zu entwickeln. Wenn ich überdurchschnittliche Leistungen von allen Beteiligten erwarte, muss ich selbst auch in der Lage sein, meinen Aufgabenbereich mit einer guten Planung abzudecken.

Kann ich auf Knopfdruck ein «schönes» Haus bestellen, mit all meinen Wünschen und Zutaten, die ich mir als Konsument oder Besteller eines Werks erträume? Nein. Für mich ist gute Architektur keine Dienstleistung. Damit gute Architektur möglich ist, muss sich der Bauherr zuerst mit sich und seiner Umwelt auseinandersetzen. Das heisst: Er zeigt Interesse und beobachtet die gebaute und ungebauete Umwelt. Aus diesem Prozess entsteht ein mögliches Bild, wie sein Haus gebaut werden könnte.

Aus gemeinsamen Gesprächen entwickeln sich Bilder und Stimmungen, die wir als Planer in einem architektonischen Entwurf umsetzen. Da gibt es keine Varianten. Wir sind ja keine Bäcker (Dienstleister), bei denen man zwischen Nussgipfel und Streusel aussuchen kann. Nur im gegenseitigen Vertrauen kann ein Haus entwickelt werden, das über ein Dienstleistungs-Objekt hinausgeht. Stimmungen und Atmosphären sind Elemente, die man nicht kaufen kann. Vielmehr sind es Elemente, die erarbeitet werden müssen. ■

2006–2007: Haus Optiker in Bürglen bei Lungern. Die raue, reliefartige Holzschalung in dunkel eingefärbtem Lärchenholz lässt das Haus Optiker fest mit der schroffen Berglandschaft von Bürglen verschmelzen.



2011–2013: Haus Stigler in Rieden St. Gallen. Der abgeschrägte, längliche Baukörper öffnet sich auf drei Seiten seiner Umgebung und ermöglicht auf dem Sitzplatz einen uneingeschränkten Blick in die Glarner Berglandschaft.



2011–2013: Haus Stigler in Rieden St. Gallen. Über eine neun Meter lange, öffnembare Glasfront ist der Wohnraum direkt mit dem in Betonelemente eingefassten Schwimmbaden verbunden.



2010–2012: Haus «Sunnerain» in Weggis Hertenstein. Der grosszügige Wohn- und Essbereich ist charakterisiert von verschiedenen geneigten Wand- und Deckenflächen, die aus den schräg verlaufenden First- und Trauflinien resultieren.

